

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 50 (1975)
Heft: 7

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch ab. Moltke, Generalstabschef, dessen Strategie sich auf den Schlachtfeldern so glänzend bewährt hatte, soll den Gast aus der Schweiz ausgesucht herzlich mit den Worten begrüsst haben: «Sie haben mir einen grossen Dienst erwiesen, Herr General», womit er wohl auf die von Herzog dem französischen General Clinchant diktirte Konvention von Les Verrières vom 1. Februar 1871 anspielte. Für Clinchant, den Nachfolger des wegen eines Selbstmordversuchs dienstunfähig gewordenen Generals Bourbaki, wäre es angesichts des dünnen Abwehrkordons der eidgenössischen Truppen an der Juragrenze — ein Bataillon in Vallorbe und Ballaigues — nicht allzu schwer gewesen, den Ausweg aus der Falle über schweizerisches Gebiet zu suchen, was zwar die Kriegslage nicht mehr geändert, wohl aber die Deutschen in die Schweiz gerufen und damit unser Land in den Krieg gezogen hätte. General Herzog setzte sich damals mit seinen Massnahmen gegen die Meinung des Bundesrates durch, und die Ereignisse gaben ihm recht. Vermutlich bei dieser Reise hat Bismarck dem Schweizer General den Ehrendegen überreicht, der gleichzeitig im königlichen Schloss in Berlin einer grösseren Reihe verdienter deutscher Offiziere verliehen wurde. Herzogs Anwesenheit bei zahlreichen offiziellen Festlichkeiten jener Zeit zeugt von der Wertschätzung, die ihm zuteil wurde. So war er Gast eines Diners im königlichen Schloss, bei einer offiziellen Festaufführung im Theater, bei drei Soiréen im Palais des Kaisers, des Kronprinzen und des Prinzen Karl von Preussen, bei einem Diner im kaiserlichen Zelt und bei einem intimen Mittagessen bei Reichskanzler Bismarck, zu dem auch die Aussenminister Russlands und Österreichs geladen waren. Der Kaiser scheint von Herzog sehr angetan gewesen zu sein, denn als der seinerzeitige Schweizer Gesandte Hamer in Berlin zurücktrat, soll Kaiser Wilhelm General Herzog gegenüber den Wunsch geäussert haben, er möge die Nachfolge übernehmen, was Herzog aber, der sich als Soldat wohler fühlte denn als Diplomat, höflich ablehnte. b.

Unter die Lupe genommen

«Komiteeitis»

Wie Pilze schiessen sie aus dem Boden, die Komitees. Alle haben den gleichen Schlachtruf auf ihr Banner geschrieben: Mehr demokratische Rechte für die Soldaten.

Der Ruf nach mehr Ausgang, mehr Schlaf, besserem Essen liegt ihnen ebenso am Herzen wie der Ausbau der verfassungsmässigen Rechte. Die Gewissensfreiheit sei sowohl durch Befehle der Offiziere und durch die Praxis der Militärgerichte (gemeint sind die jüngsten Urteile gegen Dienstverweigerer) in Frage gestellt. Von Pressefreiheit könne angesichts der Prozesse gegen Flugblattverteiler keine Rede mehr sein, und die Petitionsfreiheit habe in der Armee schon gar nie existiert. Vordergründig scheint es sich um Selbstverständlichkeiten zu handeln, die von diesen Leuten gefordert werden, um «legitime» Rechte, die jedem Bürger eines Rechtsstaates ein Anliegen sind. Die Namen dieser Aktionsgemeinschaften tönen denn auch ganz vertrauens- und unterstützungswürdig: «Soldatenkomitee», «Komitee für demokratische Rechte in der Armee» usw. Doch was sich hier als Sorge um das Wohl des einzelnen Wehrmannes zeigt, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als ein taktischer Schachzug mit höchst hinterhältigem Charakter.

Das Rezept ist einfach. Man setzt sich in einer ersten Phase für Selbstverständlichkeiten ein, bekämpft Missstände und Schikanen. Das bringt Sympathien und schafft Verbundenheit. Sodann werden Unstimmigkeiten hochgespielt, zu eigenen Gunsten abgeändert und im richtigen Zeitpunkt der Öffentlichkeit zugespielt. Damit schafft man eine gespannte Atmosphäre, stiftet Verwirrung, verunsichert Vorgesetzte und zwingt sie zu raschem Handeln. Im Vertrauen darauf, dass diese Vorgesetzten eines Tages zur falschen Antwort greifen, provoziert man weiter. Ineffizienz, Schwäche und Unbedachtsamkeit der militärischen Führer begünstigen in vielen Fällen den gewünschten Erfolg. Das Ziel ist erreicht. Die Öffentlichkeit ist entrüstet. Was mit einer Kleinig-

keit vielleicht harmlos begann, wird dank gezielter Taktik gross aufgezogen. Bewusst wird noch ein bisschen übertrieben. Aus einigen Beteiligten werden Dutzende von Betroffenen. An verschiedenen Orten werden Solidaritätsaktionen durchgeführt, wobei die Drahtzieher unter den genannten Gruppen zu suchen sind. Die Presse nimmt sich des Falles an und übernimmt die Schilderung der Ereignisse tel quel, ohne nach dem Wie und Warum zu fragen. Damit wird ein tiefgreifender Meinungsbildungsprozess in Bewegung gesetzt, der dem Ansehen der Armee sicher nicht förderlich ist. Fernziel der Taktik ist denn auch eine Armee, die ohne geistigen Rückhalt im Volk und damit aktionsunfähig ist. Doch davon sind wir zum Glück noch weit entfernt. Und doch müssen wir uns vorsehen, dass es nicht so weit kommt. Das eigentliche Zielpublikum dieser Komitees ist die Jugend. Sie soll möglichst frühzeitig erfasst und aufgehetzt werden. Nicht umsonst führt das Soldatenkomitee alljährlich seine Vorbereitungskurse durch. Angehende Rekruten werden ausgebildet, wie man die schwachen Stellen unserer Armee für eigene Zwecke ausnützt. Genau diese Jugend repräsentiert ja schliesslich die Armee der Zukunft. Sie wird zum Werkzeug einer Bewegung gemacht, die ihre Ziele langfristig plant, ganz unten beginnt, um sich dann krebbsartig auszubreiten. Viele Jugendliche gehen «dank» dieser einseitigen Informationspraxis mit grösstem Widerwillen in eine Armee, von der sie bereits Vorurteile mitbringen und bisher meist nur Negatives gehört haben. Diese Vorurteile finden dann in Ereignissen der geschilderten Art ihre Bestätigung. Von Weitermachen kann keine Rede mehr sein. So gehen der Armee fähige Führungskräfte verloren, die nicht nur Garant der Funktionstüchtigkeit, sondern auch Voraussetzung für ein gutes Wehrklima sind. Dadurch wird ein wichtiges Anliegen dieser Gruppen verwirklicht. Unfähige Vorgesetzte sind der Nährboden für ihr Wirkungsfeld.

An all jene, die Öffentlichkeitsarbeit leisten, insbesondere an die Presse, ergeht die dringende Aufforderung, über solche Vorfälle differenziert zu berichten. Objektive Berichterstattung untersucht alle Umstände, auch das Wie und Warum. Nur dann ist es möglich, einer einseitigen Meinungsbildung vorzubeugen. Es soll dem Bürger ermöglicht werden, sich ein objektives Bild über die Belange unserer Armee zu machen.

Lt Christoph Schmitter, Spiegel

Leserbriefe

Les mains dans les poches

Cher Camarade,

Vous avez l'amabilité de m'adresser le «Schweizer Soldat» et je vous en remercie.

A la lecture du dernier numéro (5/1975) j'ai été choqué à la vue de la photographie figurant en page 9 — photo du haut. En effet cette compagnie préparant un assaut a de l'allure, mais malheureusement le sous-officier ou l'officier au deuxième plan, avec les mains dans les poches, donne une triste impression de la discipline et de la tenue des cadres. Je pense que la publication de telles photos nuit plus à la cause que nous défendons qu'elle ne nous sert.

Si je me permet de vous faire cette remarque, croyez, cher Camarade, que connaissant votre dévouement à la cause du sous-officier, je sais que vous n'en prendrez pas ombrage, mais je pense qu'il faut éviter de donner des armes à nos détracteurs.

Dans l'attente du plaisir de vous rencontrer, lors d'une prochaine manifestation, je vous présente, cher Camarade, mes plus cordiales salutations. Association cantonale vaudoise de sous-officiers
Sgt G. Schüll, président

*

Konstruktive Kritik

Sehr geehrter Herr Herzog

Ich beziehe mich auf die Ausgabe 5/75 Ihrer geschätzten Zeitschrift «Schweizer Soldat», die ich mit grossem Interesse gelesen habe. Gestatten Sie mir, dass ich dazu einige Bemerkungen mache.

Termine

September

- 6./7. UOV Zürich
11. Zürcher Distanzmarsch mit Ziel Dübendorf
- 7. UOV Amt Habsburg
Habsburger Patr-Lauf in Udligenswil
- 13./14. Bündner OG
Zweitagemarsch Chur-St. Luzisteig-Chur
- 14. Lyss (UOV)
3. Bundesrat-Minger-Gedenkmarsch
- 19.—21. Graup (AESOR)
5. Europäische Unteroffiziers-Wettkämpfe
- 20. UOV Amt Erlach
Berner Dreikampf
- 27. Rütli ZH (UOG)
11. Nacht-Patr-Lauf
- 28. Rütli
125 Jahre UOV Luzern

Oktober

- 19. Kriens (UOV)
Krienser Waffenlauf

November

- 15./16. SVMLT Sektion Zentralschweiz
17. Zentralschweizer Distanzmarsch nach Malters LU

Dezember

- 1.—6. Davos (SV-RKD): Langlauf-Woche

1976

Januar

- 24./25. Rotenfluh/Ibergeregge
Winter-Mannschaftswettkämpfe des UOV Schwyz

1. Im zweiten Abschnitt Ihres *Leitartikels* schreiben Sie unter anderem: «Es ist offensichtlich, dass junge Menschen das Gespräch mit Erwachsenen suchen. Aber es soll ein gutes, für beide Seiten gewinnbringendes und auf der Ebene der Gleichberechtigung geführtes Gespräch sein. Junge Menschen erwarten auf kritische Fragen ehrliche und aufrichtige Antworten.» — Dies kann ich Ihnen als Angehöriger der angesprochenen Generation aus voller Überzeugung bestätigen. Leider scheint aber auch Ihre weitere Aussage der Wirklichkeit zu entsprechen: «Mit dieser Anteilnahme kontrastiert die oft indifferente Laune und Lahmheit einer übergrossen Anzahl Erwachsener, die von der Notwendigkeit einer Armee wohl überzeugt, aber dennoch nicht bereit ist, diese Überzeugung im Gespräch zu äussern.» Unter diesem Blickwinkel ist Ihre Sondernummer «Pro und Kontra Armee» sicher zu begrüssen.

2. Martin Raeber hat in seinem Artikel «Engagement für Staat und Armee ist untrennbar» sicher recht, wenn er die Grundfrage stellt: Wann soll wer wie die Jugend für die Landesverteidigung motivieren? Eben diese Frage wurde bei uns in

der Offiziersschule gelegentlich diskutiert. Sicher hatte jener Major die Lage richtig erkannt, als er meinte, die Armee — und insbesondere die Führung — müsse sich nicht selbst rechtfertigen, sie erfahre ihre Legitimation von aussen. Jedenfalls ist die Armee den politischen Instanzen untergeordnet — und das sicherlich zu Recht. Nun bleibt aber die folgende Tatsache bestehen: «Die Jugend ist nicht gegen die Landesverteidigung, sondern sie ist erschreckend gleichgültig und mangelhaft orientiert.» Eben in diese Lücke will das «Forum Jugend und Armee» springen. Über deren Tätigkeit würde ich gerne Ihre Meinung hören. Vielleicht bringen Sie darüber einmal einen Artikel in Ihrer Zeitung, auch wenn Christoph Schmitter den Wehrvereinen einmal bösen an den Karren gefahren ist. Ich selber bin Aktivmitglied des FJA Zürich.

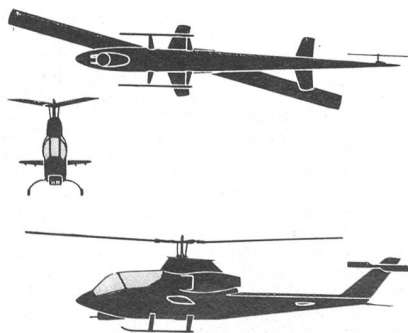
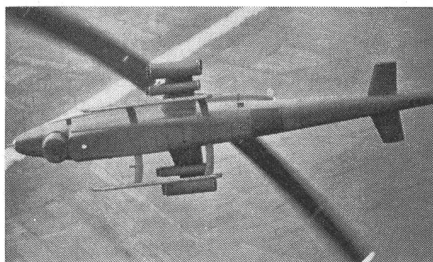
3. Ein mit den Fragen der Motivation zusammenhängendes Kapitel behandelt der «*Toast à la patrie*» von Fritz Marthaler. Was er über das Fehlen einer Ausbildung in Menschenführung sagt, kann ich aus meinen Erfahrungen in der OS bestätigen. Ich werde zwar meinen Grad erst diesen Sommer abverdienen, hoffe aber trotzdem, einiges besser machen zu können als die Zähr, die ich bis jetzt kennengelernt habe. Noch allzuoft verschaut sich ein junger Offizier hinter die Festung «Keine Diskussion», wenn Rekruten etwas genau wissen wollen. Viele Zusammenhänge sind mir als Rekrut nicht einmal andeutungsweise klar geworden. Dass diese Tatsache sicherlich nicht motivationsfördernd wirkt, liegt auf der Hand. — Auch dieses Thema könnte doch in Ihrer Zeitung einmal näher beleuchtet werden, auch wenn dies vielleicht einigen Herren nicht recht passen würde. Wenn ich jedenfalls den Vergleich ziehe zwischen zwei Verbesserungsmöglichkeiten der Schlagkraft der Armee, nämlich Verbesserung der Ausbildung der Kader oder 20 Millionen Franken Einsparungen beim Militärbudget rückgängig machen, so ist für mich der Entscheid klar.

4. Auch die Seite, wo Sie sich jeweils mit dem Thema «*Agitation*» beschäftigen, lese ich immer mit grossem Interesse. Allzuoft scheint mir das Thema allerdings etwas oberflächlich und vereinfacht dargestellt zu sein. Was ich als sinnvoll ansähe, wäre eine systematische Kommentierung gewisser Periodika wie «*offensiv*», «*konzept*» u. a. Allerdings bestünde vielleicht die Gefahr, dass dadurch zahlenmässig sehr unbedeutende Gruppierungen eine unverdiente Publizität erreichen könnten.

Lt W. K. in St. G.

Flugzeugerkennung

USA



Bell 209
Huey Cobra / AH-1 G
Kampfhelikopter

1 Turbine
Bewaffnung: Mg, Kan, Granatenwerfer, Rakete
Rotordurchmesser: 13,40 m
V max. 350 km/h
Länge: 12,30 m

Blick über die Grenzen

ÖSTERREICH

Neue Waffen in Truppenerprobung

Ein neues «Armeeuniversalgewehr» (Aug, Kal. 5,65 mm) und ein neues Maschinen-gewehr, das MG 74 als Nachfolgemuster für das MG 42, stehen bis zum Herbst d. J. in Truppenerprobung beim österreichischen Bundesheer. In der Erprobung soll die Eignung des AUG, einer österreichischen Entwicklung, als Ersatz für die Maschinenpistole sowie dessen Brauchbarkeit und Verwendungsmöglichkeit bei den verschiedenen Waffengattungen festgestellt werden. In einem Schiessvergleich wird überprüft, ob eine nur mit AUG ausgerüstete Jäger- oder Panzergrenadiergruppe eine solche mit der derzeitigen Ausrüstung mit Sturmgewehr 58 und MG 42 ersetzen kann.

J-n

*

Schwedisches Kampfflugzeug vorgestellt

Österreich geht daran, die Lücke im Neutralitätsschutz zu schliessen: Nachdem der Armeekommandant vor kurzem eine baldige Beschaffung von Abfangjägern gefordert und der Verteidigungsminister eine Bestellung bis Mitte nächsten Jahres angeregt hatte, wurde kürzlich auf dem Militärflugplatz Langenlebern bei Wien das schwedische Allwetterkampfflugzeug «Saab 37 Viggen» vorgeführt. Verteidigungsminister Brigadier Lütgendorf, Vertreter des Landesverteidigungsrates, des parlamentarischen Verteidigungsausschusses und hohe Offiziere und Beamte des Verteidigungsressorts sowie Vertreter von Presse, Rundfunk und Fernsehen wohnten der Vorführung bei.

Ein schwedischer Pilot demonstrierte in einem 20 Minuten dauernden Flugprogramm die Leistungsfähigkeit des «Viggen»: hohe Steigleistung — 10 000 m Höhe in weniger als 100 Sekunden nach Lösen der Bremsen —, Höchstgeschwindigkeit Mach 2, grosse Wendigkeit auch bei Tiefflugjagd und extrem kurze Start- und Landestrecken von etwa 500 m, so dass der «Viggen» auch von geraden Strassenstücken aus operieren kann. Verschiedene Bewaffnungskombinationen — gelenkte und un-gelenkte Raketen, die neue schweizerische 30-mm-Automat-Kanone «KCA» von Oerlikon und Bomben — gestatten den Einsatz des «Viggen»-Interzeptors auch zur Unterstützung der Bodentruppen. Auftanken und Munitionieren zwischen zwei Einsätzen durch nur 7 Mann, davon 5 Wehrpflichtigen mit beschränktem Ausbildungsstand, erfordern lediglich 10 Minuten. Ein Alarmstart ist in 30 Sekunden möglich.

Die Zeugen dieser Vorführung waren beeindruckt, auch die Vertreter der oppositionellen Österreichischen Volkspartei, deren Wehrsprecher sich zuvor negativ zur Anschaffung von Abfangjägern ausgesprochen hatte. Die ÖVP ist der Meinung, zur Zeit sei nicht einmal die Luftraumkontrolle durch ausreichende Radareinrichtungen, geschweige denn die Leitfähigkeit von Überschallmaschinen gewährleistet.

J-n

*

Personalaufwand steigt ständig

Die Frage der zweckmässigen Dotierung ist eines der schwierigsten Probleme der Heeresreform. Der ohnedies verhältnismässig geringe Anteil des Verteidigungsbudgets am Gesamtbudget (1975: 3,9 % gegenüber 5,1 % im Jahre 1964) gerät immer mehr in die Schere zwischen Personal- und Sachaufwand. Seit 1971 ist der Personalaufwand bereits höher als der Sachaufwand. Was die Budgetzahlen in die Höhe treibt, ist aber nicht ein «Mehr an Schreibtischen», sondern das Aufrücken in höhere Gehaltsstufen. Infolge des verbesserten Soldes und des längeren Dienstalters muss die Heeresverwaltung immer grössere Beträge in den Personalaufwand pumpen. 1964 war der Sachaufwand mit rund 2,2 Milliarden Schilling noch doppelt so hoch wie der Personalaufwand. 1971 hatte der Personalaufwand bereits die Sachaufwendungen eingeholt. Seither wachsen die Personalkosten ständig: sie stiegen von 2,62 Milliarden Schilling (1973) auf 3,14 Milliarden Schilling (1974) und erreichen in diesem Jahr 3,73 Milliarden Schilling, wobei die im Juli 1975 wirksam werdende Gehaltserhöhung noch gar nicht berücksichtigt ist.

J-n

*

Berufsbildung beim Heer

Wie eine Untersuchung eines Meinungsforschungsinstituts kürzlich ergeben hat, sind 32 % der Grundwehrdiener daran interessiert, sich für eine Dienstzeit von mindestens 3 Jahren beim Bundesheer zu verpflichten, um sich im letzten Drittel ihrer Dienstzeit auf Kosten des Staates in einem neuen Beruf ausbilden zu lassen, was durch die Wehrgesetznovelle 1971 ermöglicht wurde. Da 70 % allgemein an einer Weiterbildung im Heer interessiert sind, zieht die Untersuchung den Schluss, dass dadurch eine Kaderaufstockung mit positiver Auslese durchgeführt werden könnte. Überdies könnten der Wirtschaft qualifizierte Kräfte in Mangelberufen zugeführt werden.

J-n

*

ÖVP-Wehrkonzept vorgelegt

Nach mehrmaligen Ankündigungen hat nun die Österreichische Volkspartei ihr Wehrkonzept präsentiert, das allerdings keine grundlegenden Alternativen zur Wehrpolitik der Regierungspartei enthält. Der Grossteil der Studie ist den «Versäumnissen der sozialistischen Politik» gewidmet. Die Befürchtungen des Jahres 1971 hätten sich bestätigt und die im Wehrgesetz vorgesehene Bereitschaftstruppe sei noch immer nicht vorhanden. Das notwendige Kaderpersonal fehle, der Leerlauf sei noch viel grösser als früher, die Versorgungseinrichtungen seien untauglich und die Entwicklung des Heeresbudgets sei katastrophal.

Die früher einmal vehement bekämpfte Verkürzung des Präsenzdienstes auf 6 Monate wird von der ÖVP nun als Gegebenheit hingenommen. Das bedeute aber keine Sanktionierung der Wehrgesetznovelle 1971, erklärte dazu Parteibossmann Dr. Schleizer; dies schon deshalb nicht, weil nötigenfalls die Kaderübungen Pflicht und